

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Unterhaltende und lehrreiche Geschichten

[urn:nbn:de:bsz:31-341512](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-341512)

Unterhaltende und lehrreiche Geschichten.

Die Auswanderer.

(Mit einer Abbildung.)

Mit jedem Jahr steigt die Zahl der Auswanderer, die über dem Meer sich eine neue Heimath suchen. Wie viele sind darunter, denen nichts wie Glend folgt, das mit ihnen durchs Wasser schiff, und das sie auf dem fremden Boden noch härter als dahim bedrücken wird. Wie Mancher, den der Unmuth fortgetrieben, wird in Amerika schmerzlich inne, daß es leichter sey, dem Vaterland den Rücken zu kehren, als es zu vergessen, und sich an das Neue mit der alten Liebe zu gewöhnen! Heimath, Vaterland, ist nur ein Wort, aber ein stärkeres hat noch kein Zauberer ausgesprochen. — Ach, der Genuß ungemessen getränkter Freiheit entschädigt nicht für Alles! — Das Verlassen der Heimath und der Freunde, das Aufgeben von Verhältnissen, in denen man bisher sein Leben zubrachte, ist sonnt ein schwerer Schritt, den nicht rechtfertig oder entschuldigt, als die Unmöglichkeit des Fortkommens auf heimathlichem Boden. Diese besteht allerdings für gar Viele, besonders wenn man noch den natürlichen Wunsch hegt, auch seinen Kindern dereinst ein gehöriges Auskommen zu sichern. In Gegenden, die übermäßig bevölkert sind, und wo die Zerstückelung des Grundeigenthums ins Unendliche geht, ist es kaum mehr thöulich, eine Familie zu gründen, ohne sorgenvolle Tage für sie voraus zu sehen. In solchen Gegenden wird die Auswanderung zum Bedürfnis. Aber eben deshalb, und der großen Folgen wegen, sollten die deutschen Regierungen das Auswandern als eine wichtige Gesamtangelegenheit betrachten, und es mit allen Rücksichten umgeben, welche diese Nationalsache verdient. Von Regierungswegen müßte für passende Ueberfahrt, und dafür gesorgt werden, daß in Amerika selbst die meisten Deutschen in ein und derselben Gegend sich ansiedeln, und so am Ende einen eigenen deutschen Staat in der großen Union ausmachen. Hoffen wir, daß dies im gegenwärtigen Jahr noch ins Leben trete; von Darmstadt aus ist eine desfallsige Aufforderung ausgegangen, die mit Freude und Rührung von jedem patriotischen Deutschen begrüßt wird.

Denjenigen, welche sich vor dem Auswandern über die Verhältnisse von Amerika, welche sie vor allem zu wissen nöthig haben, belehren wollen, ra-

thet der Landbote folgendes Buch an: „Handbuch und Begleiter für Auswanderer nach den vereinigten Staaten von Nordamerika und Texas von F. Grund.“ Für 1 fl. 12 kr. kann es jeder Buchbinder gebestet abgeben. Die Leser können daraus alles Wissenswerthe über Gesetze und Sitten lernen, ferner Rathschläge finden über die beste Art der Ansiedelung in Amerika, auch wegen der dortigen Witterung, dem Boden und über das Einschiffen, sodann Auskunft über die Entfernungen der einzelnen Staaten etc. (Diese sind in englischen Meilen angegeben, von denen eine nur $\frac{1}{2}$ Stunde groß ist.) Genug, es ist ein sehr lehrreiches Buch.

Sehr wird den Auswanderern empfohlen, ihre Reise so einzurichten, daß sie nicht in den Wintermonaten November bis Februar in Amerika ein treffen. In den Seeplätzen ist dann wenig Arbeit zu finden, und die Weiterreise ins Innere wird durchs Zufrieren der Flüsse und Kanäle erschwert. Auch ist die Ueberfahrt in jener Jahreszeit beschwerlicher, und mit den größten Schwierigkeiten verbunden; wegen der Stürme können die Passagiere oft mehrere Tage nicht aufs Verdeck an die frische Luft. Die durch Ausdünstung so vieler Menschen verdorbene Luft erzengt dann Krankheiten in den innern Schiffsräumen. — Wer in New-York landet, der wende sich gleich bei seiner Ankunft an die deutsche Gesellschaft, welche sich gebildet hat, um die frisch ankommenden Landsleute zu beraten, und ihnen fortzuhelfen; der Sitz der Gesellschaft ist Greenwich-Street 95, nicht weit vom Landungsplatz.

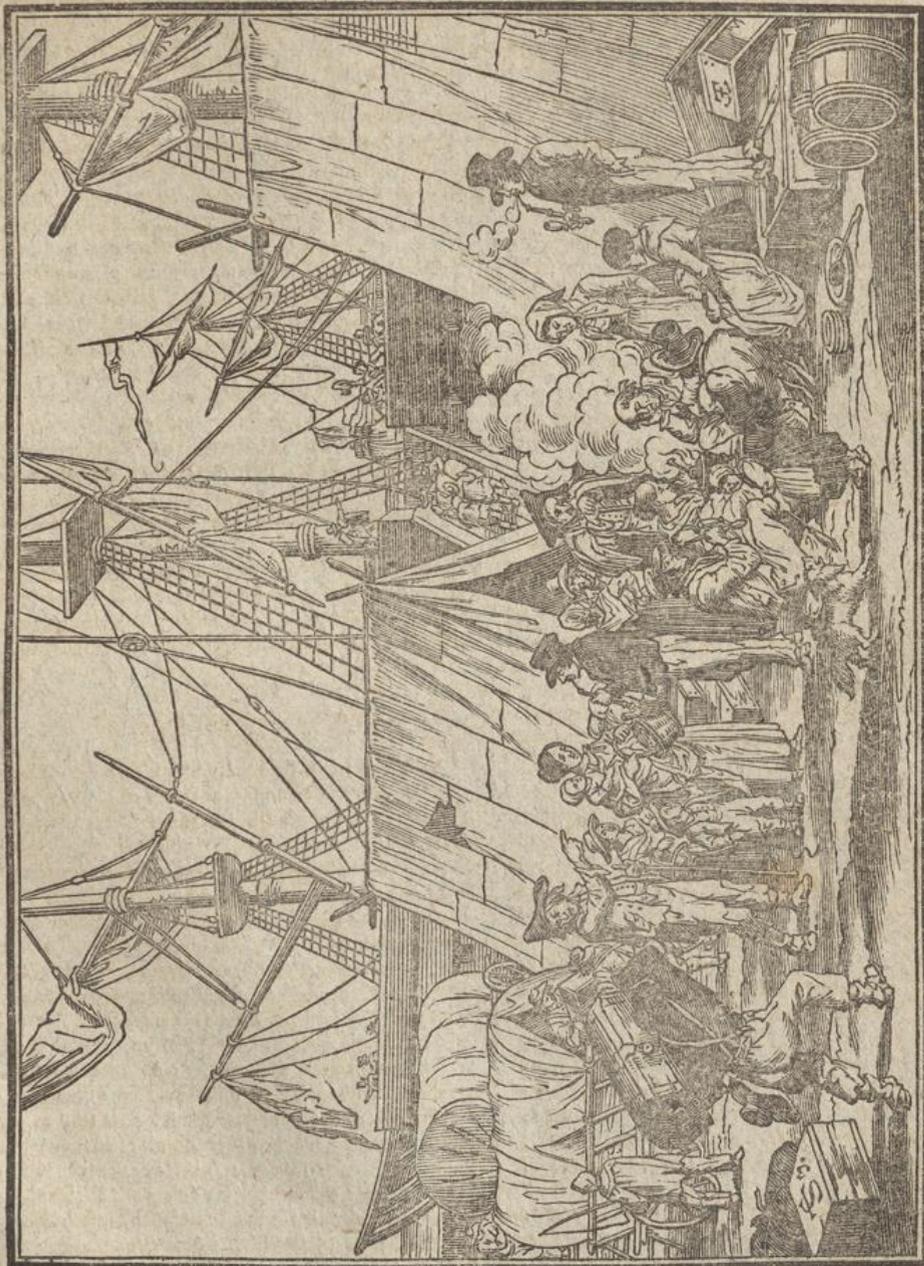
Sonderbar! Vor 1000 Jahren zögen die Norweger, die Friesen, die Dänen in ganzen Völkern wanderungen aus, jetzt ist diese Sucht in die Süddeutschen, in die Elsäßer und Schweizer gefahren, jene Nordländer wandern aber nicht mehr. Nomonische und politische Gründe reichen nicht aus, dies zu erklären. In Spanien sind es nur die Basken, aus den freiesten wohlhabendsten Provinzen, welche dem dunkeln Zug übers Meer folgen. — Die Gründe liegen tiefer, als man sie zu suchen gewohnt ist. Der Deutsche wird stets in die weite Welt hinauslaufen, er hat's vor ein paar Jahrtausenden zuerst mit Schwert und Spieß gethan, jetzt thut er es mit Stock und Habersack! Der Deutsche muß nicht allein seines angeborenen Trieb,

hten.

an: Handb
nach dem vers
und Terab ses
in es jeder Tote
eier Kisten ha
feste und Eten
über die lei
wag wegen le
und über la
die Entferna
se sind in ma
ent eine var
sehr lehrreid

empfehlen, in
t in den Wä
in Ameris
en wenig läst
es Inoer mit
anle erhoht
Jahrezeit b
Schwierigkei
men die Post
Verdeit an di
so eteler Mo
Krankheiten u
in New-Yor
ere Ankunft a
h gebildet to
te zu berathen
der Gesellschaft
weit vom Wo

zogen die An
ganzen Wä
acht in die Sid
weiger geöhren
ht mehr. Doh
sich nicht sich
es mit die Bes
den Provoy
Neer folgen.
sic zu sucher
es in die von
ein paar Jor
Spiel geübt
oberstall! De
thornen Zwick



a.

senden wegen der Menschenfülle in die Welt hinaus; es fehlt an Raum, Amerika aber wird germanisch. Denn die Deutschen haben die nothwendigsten Eigenschaften neuer Ansiedler — Fleiß und Geduld. — Als der verstorbene Bürgermeister von Ruff die 112 Personen begleitete, welche die Gemeinde auf Gemeindeskosten nach Havre spedirte, schrieb er in sein Reisejournal: „Zenseits Lothringen sah ich vor 7—8 Uhr keinen Menschen auf dem Feld!!!“ Das Kapital „deutscher Fleiß“ wird hier anders auf Zinsen gelegt! Süd- und Nord-Deutsche nehmen sich übrigens auch in Amerika nicht recht an; diesem Uebelstand muß noch abgeholfen werden, damit unsere Nation zur vollen Anerkennung kommt.

Aber, welches Wunder mit Amerika! Vor 200 Jahren war das Land noch ein unbebauter, ungeheurer Wald, durchbrochen von wildtösenden Strömen, sinkenden Morästen u. großen Grasplätzen. Handel, Ackerbau, Industrie, Politik haben das Land zu einem der reichsten, schönsten und gefegnetsten der Erde umgeschaffen. Europäer thaten es; die weitere Entwicklung der Nordamerikanischen Union, derwahlen aus 26 freien Staaten bestehend, läßt sich gar nicht berechnen.

Vorstehende Abbildung zeigt das Einschiffen deutscher Einwanderer in Bremen oder in Havre. Reiset glücklich!

Aus alter Zeit.

1.

Als im Jahr 1563 der Erzherzog Maximilian, Sohn des Kaisers Ferdinand, zum ungarischen König gekrönt werden sollte, ward deswegen ein Landtag nach der Stadt Preßburg ausgeschrieben. Es pflegten fast alle vordem Ungarn sich dabei mit vielem Gefolge einzufinden, so daß es jeweils ein großes Zusammenströmen von Menschen gegeben hat. Damit nun kein Wucher mit Lebensmitteln getrieben werde, so ist der Preis desselben vom Gemeinderath der Stadt nach den gerade üblichen Marktzetteln festgesetzt, und also bestimmt worden: Das Malter Wehl 18 kr., das Malter Haber 12 kr., ein vierwänniger Wagen Heu 30 kr., ein Wagen Stroh 15 kr., ein Pfund Butter 5 kr., ein Pfund Fleisch 1 1/2 kr., eine Moos Wein (vom besten) 3 kr., ein Hubn 3 kr. — Das ist freilich ein großer Unterschied gegen jetzt. Damals war eben das liebe Geld sehr rar; man konnte ein großes Gut, einen ganzen Hof, um einige hundert Gulden kau-

fen. Ein gutes Pferd kostete etwa 20 fl. Mit 100 Groschen im Sack bildete Einer sich schon was ein. Die Zeiten ändern sich eben! Was mögen die Landtagsdeputirten damals für Diäten gehabt haben?

2.

In einer Stadt in unserm Lande hat einst des Stadttrommlers Hund einem Rathsherrn in den Fuß gebissen. Der Rathsherr verklagte den Trommler; dieser stellte aber den Mißthäter selbst, nämlich den Hund, vor Gericht. Letzteres hat den Trommler losgesprochen, den Hund aber auf acht Tage in das „Narrenkoterlein“ (nämlich in das auf dem Markt stehende, mit eisernen Gittern versehene Behältniß, eine Art Pranger) verdammt.

3.

Ehemals bestand in Savoyen, oder in einem Theil von Oberitalien, die Gewohnheit, daß die Mädchen ihren Freiern nicht in Worten die Zusage oder die Verweigerung kundgeben durften; sie mußten durch Zeichen sprechen. So galt es als eine sehr günstige Aufnahme der Bewerbung, wenn das Mädchen Holz zum Feuer legte; nahm sie aber einen Feuerbrand vom Heerd, und ließ ihn wieder fallen, so war der Freiermann entschieden abgewiesen. Heut zu Tag tragen die Weisten Holz zu!

Der Lebensfaden.

Unsere Ewigkeit hängt von unserm Tode ab; unser Tod hängt von unserm Leben ab, und unser Leben hängt nur an einem Faden! Diese Gedankensreihe sollte stets gegenwärtig bleiben. Denn wie schwach und wie leicht zerreißbar ist der Lebensfaden; wie bricht er oft, da man es am wenigsten erwartet, ja ihn am stärksten glaubt; selbst die Mittel, die zu seiner Verstärkung angewendet werden, führen zuweilen nur zu einem raschern Ende. Die Geschichte vom schauerlichen Tod des Königs Karl von Navarra zeigt dies sehr ergreifend.

Es sind jetzt mehrere hundert Jahre, daß im damaligen Königreich Navarra, (was gegenwärtig eine Provinz von Spanien ist) ein König Namens Karl regierte, ein schlimmer Fürst, hart und von wüstem Lebenswandel. Als er in Folge seiner vielen Ausschweifungen schwer erkrankte, verordneten ihm die Aerzte sich den Körper in ein mit Weingeist getränktes Leintuch einwickeln zu lassen, und in diesem Leintuch wolleingehüllt einige Stunden zu verbleiben. Der Diener, welcher das Einwickeln zu

besorgen hatte, wollte es recht gut machen, und bestete das Tuch mit Nadel und Faden zusammen. Nachdem er mit dem Nähen fertig war, hatte er nicht gleich die Schere zur Hand, um den Faden abzuschneiden, also brannte er in eiliger Unbedachtsamkeit den Faden am Licht ab, womit ihm ein anderer Diener zur Arbeit gerade leuchtete. Der Faden, vom Weingeist benetzt, fing Feuer, das sich augenblicklich über das ganze Leintuch verbreitete, welches gleich in hellen Flammen aufloderte. Man that Alles, um das Feuer schnell zu löschen, und den König zu retten; aber es war umsonst; man konnte nicht eilig genug der Flamme Meister werden; — der König verbrannte lebendig, bevor die Hülfe wirksam gewesen war. Welch ein Tod! Welch ein Leben! Welch eine Ewigkeit!

Der unglücklichste Mann.

Ein Fürst der Araber hatte die Gewohnheit, in seiner Residenzstadt manchmal verkleidet herumzugehen, um unerkannt zu vernehmen, was die Leute sprächen, und ob auch seine Beamten ihre Schuldigkeit regelmäßig thäten. Bei einem solchen Gang nahm er eines Abends drei Männer wahr, die mit einer Art Geheimniß sich vor ihren Häusern unterredeten. Er schlich unbemerkt in ihre Nähe, und hörte nun, wie jeder der drei Männer sich für den unglücklichsten aller Sterblichen hielt, und zuletzt in laute Vorwürfe gegen Gott Vorsehung, Schicksal, Regierung und Obrigkeit ausbrach. Der Fürst merkte sich die Häuser, und ließ den andern Morgen, als er seinen Rath versammelt hatte, die drei Männer vor sich beschneiden, hielt ihnen ihre gestrigen Reden vor, und beehrte darüber nähere Auskunft. Natürlich waren sie hoch erschrocken, aber sie mußten ohne weiters gehorchen. Da fing dann der Erste an zu gestehen, daß er einen bösen Nachbar habe, der ihm alles Herzeleid anthue, dessen ganzes Sinnen bleibe stets auf seinen Nachtheil gerichtet, dabei sei er so verschlagenen Geistes und von so guter Gesundheit, als ob er ganz expreß zu seinem täglichen Verdruss geschaffen worden wäre. — Als der Mann mit seinem Vortrag fertig war, befahl der Araberfürst kurzweg, man solle ihm hundert Prügel geben. — Nun kam die Reihe an den Zweiten. Zitternd sagte dieser, er habe eine sogar schlimme Frau, die ihm Tag und Nacht keine Ruhe lasse, und das Leben förmlich verleide. Wie der mit seinen Klagen zu Ende war, bekam er eben auch, wie der Erste, hundert Prügel. — Muthig trat der Dritte vor und

sprach: Großer Fürst, ich sehe, daß du sehr streng verfahrst, doch höre meine Trübsal: Ich habe einen ungerathenen Sohn, der auf dem Weg des Kastors wandelt. Ich erzog ihn nach den Lehren der Tugend, er befolgte sie aber nicht, und ward liederlich, er ist das Unglück seiner Mutter gewesen, und bleibt jetzt die Qual meines Alters. — Traurig schwieg der arme Mann. Da sprach der Fürst, man gebe ihm tausend Goldstücke! Und zu den Räten gewendet sprach er weiters: „Ihr wundert Euch über meine Entscheidungen? veretret sie vielmehr als Aussprüche des gerechten Sinnes eures Fürsten. Ziemt es sich, Gott und die Obrigkeit anzuklagen, wenn man sich selbst helfen kann? Der erste Mann that dies, während er mit geringer Beschwerde hätte die unerträgliche Nachbarschaft verlassen, und wo anders hinziehen können. Ebenso der Zweite. Sieht keine Gesetze gegen böse Weiber? Warum hat er sie nicht angerufen. Nur der dritte ist wahrhaft beschlagenswerth. Man kann sich nicht gegen das Unglück vorsehen, ein ausgeartetes Kind zu bekommen, das tugendlich erzogen doch losert wird. Dagegen schützt kein Wohnungswechsel, noch eine Scheidung. Diese Trübsal selgt uns auf allen Tritten, es stört die Einsamkeit, verbittert jede Speise, und legt sich mit uns zu Bett. Mitleid ist hier Pflicht, und Theilnahme bloß Gerechtigkeit. Darum habe ich den armen Vater beschenkt, vielleicht bessert sich der Sohn, wenn er es hört.“

Alle priesen nunmehr die Weisheit des Fürsten; er hat gewiß wohlgesprochen.

Zum Trost des Landmanns.

Am 1. Dezember dieses Jahrs sind es 150 Jahr, daß in Wien der vieljährige Hofprediger des Kaisers Leopold I. starb, ein rechtschaffener Geistlicher und ausgezeichnete Kanzelredner, dessen Predigten noch heute ihrer eigentümlichen Darstellungen wegen und als Muster besonderer Sprachweise gerühmt werden. Er hieß mit seinem Familiennamen Ulrich Megerle und war unser Landmann, denn er kam am 4. Juli 1642 in einem Dorf bei Mdkkirch zur Welt; als er später in den Augustinerorden trat, nannte er sich Pater Abraham, und unter diesem Namen ist er vorzüglich bekannt. In seiner frommen Heiterkeit, in seinem tugendhaften Muth, und seiner redlichen Gesinnung blieb er sich immer gleich, ob er vor dem Kaiser und seinem Hofe, oder vor den Armen eines Dorfes redete. Dies gereicht ihm besonders zur Ehre. Aus einer seiner Predig-

ten zur Erbauung der Landleute sei folgende Stelle herausgehoben:

„Landmann! Was stügest du den Kopf? Hältst du deinen Stand nicht für den glücklichsten? Ja freilich, ihr denkt schlecht Glückseligkeit, der Bauer ist der geplagteste Mensch, dem Bauer wird's sauer! Seid zufrieden, Gott hat es so geordnet, wir müssen Alle den Bissen Brod im Schweiß des Angesichts verdienen. Freue dich, denn du lebst in einem gesegneten Stande. Kaiser Friedrich pflegte zu sagen: „Ein gesunder Bauer ist besser daran, als ein kranker Kaiser.“ Und so ist es auch Lieber Landmann! ich rede zu dir mit Sirachs Worten: Ob dir's sauer wird mit deinem Tagewerk, laß dir's nicht verdrießen; denn Gott hat's so geschaffen, andern Leuten wird's auch sauer. Hat doch Gott keine andere Leute als Bauern erschaffen. Sie heißen Bauern vom „Bauen,“ weil sie Anbauer des Landes sind. Von Natur sind alle Menschen Bauern, denn Gott hat den Menschen erschaffen, die Erde zu bauen. Was war Adam, der erste Mensch? Kein König, kein Gelehrter, kein Soldat, kein Kaufmann; er war ein Bauer. Mühte er nicht gleich das Paradies bebauen? Alle Erzväter, viele Propheten und Apostel sind Bauern gewesen. Ackerwerk, ein wacker Werk. Der Feldbau eine selige Sache. Bauern sind gesegnete Leute. Niemand kann ihrer entbehren. Ist manchmal bösen Wetters wegen der Markt etwas leer, o wie klagt man alsobald über Mangel an Getraide, Milch, Butter und Eier; Bauern müssen Reiche und Arme, Große und Kleine ernähren. Sieh nur ihren Namen an; jeder Buchstabe wird dir's lehren, heißt es nicht der

B a u e r (Bauer)
Bereitet Armen, und ernähret Reiche?“

So sprach der würdige Pfarrer in seiner Predigt vom getrübeten Landmann.

Die Welt mag schalten, Gott kann erhalten.

Das Wort der Schrift, eure Haare auf dem Haupt sind alle gezählt, hat sich einst an zwei Soldaten sehr nachdenklich bewährt. Der König Wilhelm von England führte in den Niederlanden Krieg mit dem König von Frankreich; es war im Jahr 1695. Nach ihrer bekannten Handlungsweise hatten die Franzosen in den dortigen Gegenden früher so frechtbar gebauet, daß das ganze Land zur Wüste geworden, und schwerer Mangel eingetreten war. Darunter hatten nun besonders die Soldaten des

Königs von England zu leiden, weil sie gerade in der verödtesten Gegend eine Festung belagern mußten. In der großen Noth ließen sich nun Manche verführen, aufs Marodiren (Wegstehlen von Lebensmitteln) auszugehen, obgleich eine solche Übertretung der Kriegsgefeße bei Todesstrafe verboten ist. — Noth sucht Brod, wo sie es findet! Eines Tags zogen zwei sonst sehr wackere und bisher tadellose Soldaten aufs Marodiren, wurden aber von einer Patrouille eingefangen, und den Gefeszen gemäß sofort zum Tode verurtheilt. Den Obergeneral rührte das bittere Loos dieser zwei Männer, die sich sonst immer rechtschaffen und tapfer aufgeführt hatten, deshalb änderte er das Urtheil dahin ab, daß sie miteinander um ihr Leben würfeln sollten, dem Gewinnenden sei es geschenkt. Die meisten Augen sollten diesmal das Todesurtheil sprechen.

Zu dem Ende wurden die Verurtheilten an eine Trommel geführt, um darauf zu würfeln. Der Eine derselben begann; es fielen zwei Sechsen, sobald er sie erblickte, mußte er sich für verloren halten. Allein, wer hätte sein Ersinnen zu schildern vermocht, als sein Kamerad auch zwei Sechsen warf! Man war verwundert über diesen Vorfall, und befahl nochmals zu würfeln: — und beide warfen zwei Fünfen! Jetzt brach Alles in stauendes Geschrei aus und bat, beiden das Leben zu schenken. Die Offiziere berichteten an den Obergeneral. Dieser befahl, den Verurtheilten zu einem nochmaligen Wurf neue Würfel zu reichen, vielleicht wären die alten künstlich zugerichtet gewesen. — War schon zuvor die Erwartung der Zuschauer gespannt gewesen, so war es diesmal noch bei weitem mehr. Beide warfen wieder, — und Beide warfen zwei Vieren!

„Hier hat ein Höherer die Hand im Spiel!“ rief jetzt Alles. Man trug es dem Obergeneral vor, der begnadigte die Soldaten mit den Worten: „Für Euch spricht die Stimme der Vorsehung, vergeltet es fortan durch ein stets ehrenhaftes Leben.“ — Die Geschichte meldet noch besonders, daß beide Soldaten den Krieg glücklich überlebt, sich in England häuslich niedergelassen, gemeinsam ein Geschäft begonnen, und als glückliche Ehreänner und Väter in hohem Alter gestorben seien. Gottes Segen ruhte auf ihnen.

Kluge Denksprüche.

Je inniger des Menschen Gemüth, desto tiefer ist der Sinn. Dies äußert sich in kräftigen Sprüchen, welche eine bleibende Beherzigung ver-

dienen. — Der deutsche Kaiser Albrecht (gestorben 1308) pflegte zu sagen: „Dreierlei Leute sind mir vor andern werth: züchtige Weiber, gottesfürchtige Geistliche und tapfere Krieger.“ — Friedrich der Weise, Churfürst von Sachsen (gest. 1525), rief das Bauernleben als das beste, denn den Landwirthen wachse alles, was die andern Stände erst kaufen müßten. — Johannes Seiler, vor Alters ein sehr berühmter Prediger in Strassburg (gestorben 1510), verglich das Menschenleben einem großen Fluß, über den je Einer dem Andern überhelfen soll,

den es wäre nicht lang, und sey doch nur eine Überfabrt. Von dem Weltlauf sagte er: „Friede macht Reichthum, Reichthum macht Übermuth, Übermuth bringt Krieg, Krieg bringt Armuth, Armuth macht Demuth, Demuth macht Friede.“ — Ein guter Spruch von ihm ist auch wieder folgender: „Eine einzige übellautende Pfeife verdirbt die ganze Regel, ein böser Bub die ganze Gemeinde.“ — Deutscher Sinn bewahre, was deutscher Sinn einst ausgesprochen hat!

Alphabetisches Verzeichniß der vorzüglichsten Messen und Jahrmärkte.

Sollten hie und da Berichtigungen erforderlich sein, so wird der Verleger jede diesfallige Belehrung mit Dank benuzen.

Nach, 1. Donnerstag vor Palmsonntag, 2. Mont. nach Urbani, 3. Donnerstag nach dem zweiten Sonntag im Juli, 4. Donnerstag nach Bartholomä, 5. Donnerstag nach Michaeli, 6. Mont. nach Andreas, 7. am 22. Dez.; fällt dieser auf einen Sonnt., so wird er Montag darauf gehalten, fällt aber der 22. Dezbr. auf einen Montag, so wird der Markt am Dienstag darauf gehalten.

Nalen, 1. Sichteß, 2. Phil. Jacobi, 3. Jul., 4. sonnt. n. Mich., 5. Mart.

Nchern, Krämermärkte: Osterdienst, Pfingstdienst. Viehm.: 1. Dienst. 14 Tage vor d. Osterdienst. 2. am letzten Dienst. im Novbr.

Nelsheim, 14. August

Nlasterhausen, auf matthäustag (21. Septbr.); fällt dieser auf einen Sonntag, so wird der markt am darauf folgenden montag gehalten.

Nlbersweiler, Sonntag nach Egidius.
Nlpirenbach, Pferde-, Vieh- u. Krämerm.: 1. an Mariä Verk., 2. am Pfingstmont., 3. am Kirchweihmontag.

Nltenstätt, die Amtsstadt, 1. dienst. vor Palmsonnt., 2. donnerst. nach Pfingst., 3. dienst. nach Mar. Geburt, 4. dienst. vor dem Advent.

Nltheim, 1. Pfingstdienst, 2. auf Burkhards; fällt dieser tag auf Sonn- oder Feiertag, so soll der markt tags darauf gehalten werden, ausgenommen Samstag, wo er dann den folgenden montag statt finden soll.

Nltkirch im Sundgau, auf Jakob-

und Laurentii.

Nnnweiler, Krämerm.: 1. Fastnachts-Sonntag, 2. Sonnt. an oder nach Johann Täufer, 3. Sonntag an od. nach Bartholomäus, 4. den letzten Sonnt. im Monat Novbr. — Viehmärkte: 1. den vierten Dienst. im März, 2. d. zweiten Dienst. im Mai, 3. den zweiten Dienstag im Sept., 4. den zweiten Dienstag im Oktober.
Novenweier, 1. montag nach Ueberheilig., 2. mont. vor Palmsonnt. Alverg, den 25. Juni.

Nuen a. d. Teck, 1. Phil. Jul., 2. Elisabeth.

Nuggen, auf Matthäi im Septbr., fällt Matth. auf samst. od. sonnt., so wird er folg. montag gehalten.

Nadnang, 1. Krämer- u. Viehm.: dienst. vor Mar. Verkünd., 2. dienst. n. alt. Pantat., 3. dienst. nach alt. Sandi.

Naden in der Markgraffschaft, 1. den 2ten dienst. im Monat März; zugleich am dritten Jahrmärktstag Vieh- und Schweinsmarkt, 2. den 1ten dienst. nach Martin. adenweiler, 1. am ersten dienst. im Juli, 2. am ersten Donnerstag im Septbr.

Nablungen, 1. dienst. vor Fastn., 2. dienst. nach Ostern, 3. dienst. nach Pfingst., 4. dienst. nach Matth., 5. dienst. vor dem Christ.; fällt aber der Christ. auf den mittw., so wird solcher 8 Tag vorher gehalten.

Nafel hält Weß den 28. Oktober und jeden Freitag nach Quatember.
Nacherbach im Badischen, 2 Krämer-

u. Viehmärkte: 1. donnerst. nach Fronleichnam, 2. auf alt. Bartholomäus oder 5. Septbr.

Nellstein, 1. Vieh- u. Krämermarkt Osterdienst., 2. Krämerm. a. Andreas.

Nellheim, Krämerm.: 1. am Sonntag vor Verfaßen, 2. am Sonnt. vor Gallus. Viehm.: Jeden Monat am 2ten und 4ten Mittwoch.

Nenningheim, 1. mont. nach Rogate, 2. Erhöhung, 3. Catharina.

Nertg, auf Johann Täufer.

Nerzabern, 1. den ersten Dienst. vor Palmsonnt., 2. den ersten dienst. vor Laurentius, 3. den zweiten dienst. nach Martini. — Frucht- jeden Dienstag und Freitag.

Nerzack auf dem Schwarzwald, 1. donnst. vor Georgi, 2. dienst. nach Ulrich, Vieh- u. Krämermärkte, 3. mont. nach Sim. u. Jud. Vieh- Flachs- u. Krämermarkt; fällt erster in der Charwoche, ist er zwei Tage früher, nemlich dienst. vor dem Gründonnerst.; fällt Ulrich auf dienst. u. Sim. und Judä auf montag, so werden diese letztern Märkte 8 Tage nachher gehalten.
Nesigheim, 1. Petr. 3., 2. Sim. 3. d.
Neselsbach, 1. donnerst. vor Mar. Verkünd., 2. donnerst. n. Sim. 3.

Niberach im King. Thal, 1. mittw. n. Pfingst., 2. mittw. nach Martini.

Niesheim, dienst. n. dem 23. März, dienst. nach dem 15. August und dienst. nach dem 8. Septbr.

Nietigheim, Ros-, Vieh-, Krämer- und Flachs-: 1. auf den ersten Dienstag im März, 2. Joh. 12.

a.